Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Sigg, Fredy

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Schöne Abfuhr

Wo Menschen sich in größeren Siedlungen zusammenfinden, gibt es Abfall und Abfallprobleme. Je höher der Lebensstandard, je saftiger die Löhne, je überhitzter die Konjunktur, desto umfangreicher das Abfallpaket, womit diesmal nicht eine gewisse Importliteratur gemeint ist. Wohin mit dem Zeug?

In Zürich ist die Frage ein Stück weit ingeniös gelöst. Früher gab es die Ehgräben – nach Vorschrift so breit, daß sich ein einjähriges Schwein darin umdrehen konnte – zwischen den hintern Häuserfronten, und in diese Gräben wurde alles geleitet und geworfen, was dem Schwein das Umdrehen erst zum Mordsspaß macht. Die Tunke floß in die Limmat; zweimal jährlich räumten die Bauern der Umgebung die Gräben aus, streuten die Beute auf Feld und Acker, auf daß jene ländlichen Produkte üppig gediehen, die man den Städtern verkaufte, welche die Abfälle wiederum in die Gräben warfen, worauf die Bauern zweimal jährlich ... kurzum: ein angenehmer Kreislauf, der gelegentlich durch Cholera- und Typhusepidemien empfindlich unterbrochen wurde.

Konzertante Suite für Ochsnerkübel

Wer nicht glaubt, daß wir ein Volk von Erfindern seien, der frage die Klavierlehrer, wieviele Ausreden von den Schülern täglich erfunden werden. Während Leute mit überbordender Phantasie daran gingen, geheizte Socken, automatische Jaßkartenmischer, Manschetten mit Kopfwehpulverabteil zu erfinden, während bei sibirischen Temperaturen die Herren Beromünstrowski, Velopumpewitsch und Auspuffajeff moderne Gebrauchsgegenstände vorerfanden, schuf der Zürcher Wagnermeister J. Ochsner den Ochsnerkübel und beraubte dadurch die Nebi-Serie ‹Was noch zu erfinden wäre› eines gepflegten Sujets, um so mehr, als er auch den passenden Kastenwagen mit Patentschiebereinfüllung konstruierte. Zweimal wöchentlich werden die Kübel geleert, die nach ihrem Erfinder einfach ‹Ochsner› heißen. Die Literatur ist noch weitergegangen und hat vor Jahren den Werbetext in die Luft geschleudert: ‹Die Barmaid ist der Ort, wo man den Seelen-Ochsner leeren kann›: seine Sörgelchen also, seine Wehwehchen, seine Ressentimentchen, seine Ansichten über Steuern, die einem sonst niemand geduldigen Ohres abnimmt.

Ein Teil des Kehrichts wird in der Verbrennungsanlage verheizt, und so wie der routinierte Koch selbst aus der durchgetretensten Sohle noch ein Schnitzel zu improvisieren versteht (während der weniger routinierte das Schnitzel in eine Sohle verwandelt), so werten die zuständigen Leute die bei der Kehrichtverbrennung produzierte Energie für ein Fernheizwerk aus, das zum Beispiel in Hauptbahnhof, Sihlpost und Landesmuseum vor kalten Füßen bewahrt.

Die ehedem scheppernden Ochsner haben teil am allgemeinen Fortschritt und sind neuerdings mit Gummibelägen unterm Deckel und unterm Standring versehen, so daß sich das exquisite Ochsnerständchen vor dem Hause jetzt bei gedämpfter Kübel Klang abwickelt. Von den alten Eimern abgesehen.

Heimlich, still und leise

Im Schnitt liefert jeder Einwohner Zürichs jährlich 154 Kilo Kehricht ab: Teebeutel, Gütterli, Küchenabfälle, Eierschalen, Busseln aus dem Staubsaugersack ... und dieses ... und jenes. Und da der Abfälle immer mehr werden, da man sich's leisten kann, immer dickere Ränder vom Käse wegzuwerfen, stampft manch einer den Kübelinhalt mit seinem ganzen Körpergewicht zusammen, zieht allerdings der Rasierklingen und der Scherben wegen im Gegensatz zu professionellen Traubeneinstampfern Schuhe an. Zufrieden mit sich und der Abfuhr bugsiert er den Kübel mit vorschriftsgemäß waagrecht liegendem Deckel vors Haus; kommt er eine Stunde später nochmals daran vorbei, so steht sein Ochsner nicht selten weitaufgerissenen Maules da: Passanten, des Nachbars süddeutsche Perle und weiß wer noch haben mittlerweile ein Fuder draufgeladen, an den schlauen Kuckuck erinnernd, der den eigenen Eimer, wollte sagen das eigene Nest schonen will.

Viele Kübel sind zu klein. Man könnte einen zweiten kaufen, aber ich bitte Sie ... Die neuen Ochsner sind übrigens geräumiger; hätten mir die Abfuhrmannen nicht den alten geschlissen, so wüßte ich das noch heute nicht. Man ist ja über persische Babies, Marsmenschen und zweiköpfige Kälber in Honolulu immer besser orientiert als über das, was sich so im Umkreis von fünfhundert Metern tut.

Item: die neuen Eimer sind größer, die neuen Wohnungen dafür kleiner, und eines Tages wird man die Wohnung im Ochsner versorgen können statt umgekehrt. Ohne Abfall natürlich: den nimmt man morgens unter den Kittel und drückt ihn bei der Tramhaltestelle oder anderswo in den Abfallkorb, wo meist kein Platz ist, weil gute Ideen immer gleichzeitig von mehreren Leuten gehabt werden. Trockenes Brot wird beim Abendbummel den Schwänen im See verfüttert. Große, sperrige Sachen könnte man ‹gegen Aufpreis› durch Sonderfuhre abholen lassen. Selbsthilfe ist billiger, und so findet der naturhungrige Bummler denn in und um Zürichs Wiesen, in Grünzonen, an Waldrändern, in Bachtobeln die seltsamsten Sachen von rostigen Nähmaschinen über alte Matratzen bis – und das ist kein Witz – zu Autokarosserien: ein Stilleben also, aus dem der Jean Tinguely mehrere Mobiles zu Ehren der Stadt New York basteln könnte.

Des andern Königreich

Was der eine wegwirft, ist des andern Königreich. Wer gegen Abend eine Schutthalde aufsucht, wird immer Leuten begegnen, die wie Napoleon auf dem Hügel stehen und das Gewühl überblicken: Veloreifen, Fässer, zertretene Stiefel, Körbchen mit schimmligen Beerenresten, Markknochen, die ihr Bestes vermutlich zu einem Pot au feu hergegeben haben, speckige Hosen, alte Plattenspieler, welke Blumensträuße, Bettfedern, Kanister, gußeiserner Ständerfuß, zerrissene Briefe ... Und schon hat der Gußdreifuß einen Kenner, Liebhaber und Abnehmer in einer Person gefunden, wird aufs Velo geschnallt, einem